



GRETA MILÁN

CRUEL NOBLESSE

ELIXIER DER TÄUSCHUNG

Band 2

Roman



PENGUIN VERLAG

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und

Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2026 by Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Hannah Jarosch

Cover- und Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2026

ISBN 978-3-328-11315-7

www.penguin-verlag.de

Für Mika

Glossar



<i>devenir</i>	zukünftig
<i>crétin</i>	Trottel
<i>fayot</i>	Streber
<i>trompeur</i>	Täuscher, Lügner
<i>ordure</i>	Miststück
<i>Je vous en supplie!</i>	Ich flehe Euch an!
<i>Dors bien!</i>	Schlaf gut.
<i>Pacte Loyal</i>	Gesetz der Pariser Aristokratie
<i>Conseil Souverain</i>	Versammlung aller Adelshäuser
<i>Concours Royal</i>	Magischer Wettbewerb um die Hand der Prinzessin
<i>Prétendant</i>	Bewerber beim <i>Concours Royal</i>
<i>compagne de jeu</i>	Spielgefährtin
<i>femme de chambre</i>	Zimmermädchen

Die Pariser Adelshierarchie



Fürstentum - Erster Rang

❁ Haus de Roquefort

Nekromanten beherrschen das Leben und den Tod.

Sie können anderen die Lebensenergie rauben und sich selbst daran bereichern, wodurch sie ihren eigenen Verfall umkehren.

Herzogtum/Duché - Zweiter Rang

❁ Haus de Lancrais

Illusionisten erschaffen optische Täuschungen. Sie können sich selbst, andere oder auch leblose Gegenstände in Illusionen hüllen. Die Talentiertesten sind in der Lage, hunderte Geister gleichzeitig zu täuschen.

❁ Haus de Belmond

Sirenen brechen den Willen anderer durch die Magie ihres Gesangs. Sie belegen ihre Opfer mit einem Bann, der sie zu folgsamen Dienern macht. Die Mächtigsten unter ihnen sind fähig, den »Cri de Mort« – den Todesschrei – auszustoßen.

(offiziell ausgestorben)



Haus d'Hermès

*Mentalmagier dringen in den Verstand ihres Gegenübers ein.
Sie können Gedanken und Erinnerungen manipulieren.
Kein Geheimnis ist vor ihnen sicher.
(offiziell ausgestorben)*

Markgrafschaft/Marquisat – Dritter Rang



Haus de Mourreau

*Elementarmagier formen Feuer, Wasser, Erde und Luft.
Sie können eines oder mehrere der vier Elemente beeinflussen,
benötigen allerdings eine natürliche Quelle, um ihre Magie
allumfassend zu wirken.*



Haus de Caballe

*Pyromagier erschaffen Feuer und lenken es nach ihrem Willen.
Sie vermögen es, kleinste Funken zu entfachen und Infernos zu
schüren. Umgekehrt können sie jedes Feuer erlöschen lassen.*




Haus de Quéréncy


*Hydromagier gebieten über das Wasser.
Die Mächtigsten besitzen die Fähigkeit, wahre Sturmfluten zu
entfesseln. Außerdem sind manche unter ihnen in der Lage, jede
Quelle versiegen zu lassen.*





Haus de Souvré

*Geomagier erzeugen Erde, Staub und Gestein.
Besonders herausragende Talente vermögen es sogar, Felsen zu
spalten und die Erde zu sprengen.*

- 


Haus d'Aurelle
*Aeromagier beherrschen Luft und Wind.
 Sie erwecken sanfte Brisen und beschwören Orkane.
 (offiziell ausgestorben)*
- 


Haus de Keravel
*Kyromagier erschaffen Gletscher, Schnee und Eis.
 (offiziell ausgestorben)*
- 

Haus de Walcourt
*Elektromagier formen Blitze und gebieten über Elektrizität.
 (offiziell ausgestorben)*
- 

Haus de Velliers
Schattenmagier manipulieren die Schatten aller Dinge. Doch nur wenige vermögen es, mit Schatten zu verschmelzen oder gar die »Lames des Ténèbres« – die Klängen der Finsternis – zu erzeugen.

Grafschaft/Comté - Vierter Rang

- 

Haus de Nevue
Seher wandeln auf dem schmalen Grat zwischen Möglichkeit und Gewissheit. Ihre Visionen zeigen, was sein kann und was sein wird. Aber nur die Fähigsten sind in der Lage, die Zukunft richtig zu deuten.
- 

Haus d'Eremont
*Chronomagier steuern die Zeit.
 Sie können ihren Lauf beschleunigen oder verlangsamen.
 (offiziell ausgestorben)*

Baronie - Fünfter Rang



Haus de Duvalon

Naturmagier haben eine besondere Verbindung zur Vegetation. Sie entscheiden, welche Pflanze gedeiht und welche verdirbt.



Haus de Fabrielle

Alchemisten kontrollieren die Essenz aller Dinge. Mit ihren Elixieren vermögen sie es, zu töten und zu heilen. Sie können Materie verwandeln und die natürliche Ordnung umgehen.



Haus de Grisse

Gestaltwandler sind fähig, ihren Körper in eine andere Hülle zu zwingen. Sie werden in Aussehen und Klang eins mit dem Bild in ihrer Vorstellung.



Haus de Jeunne

Tiermagier stellen eine mentale Verbindung zu animalischen Geschöpfen her. Sie beugen ihren Willen und machen sie zu ihren Gefährten.



Haus de Pierrelac

Runenmagier verwenden Symbole und Zeichen, um ihre Wahrheit durchzusetzen. Sie binden Geist und Materie, wirken Segen und Fluch.



Haus de Turraine

Telekinetiker nutzen ihre Magie, um alles Greifbare durch ihren Geist zu lenken. Sie besiegen die Schwerkraft und machen sich die Gesetze der Natur zu eigen.



Haus de Zaire

Heilmagier vermögen es durch ihre Berührung, Wunden zu schließen, Schmerzen zu lindern und Lebensgeister zu erneuern. Nur den Tod können sie nicht bezwingen.

Chevalier/Chevalière

Personen, die ihre Treue gegenüber einem Haus bewiesen haben, werden durch den Lien de Fidélité in den Adelsstand erhoben. Sie erhalten besondere Privilegien, wie den Anspruch auf Schutz und Unterstützung, sowie das Recht, im Namen des Hauses zu sprechen und zu handeln. Der Titel gilt bis zum Tod und ist nicht vererbbar.

Prolog



Damien

Die Mauern von Château Vivant auf der Île Saint-Louis im Herzen von Paris grollten und kleine Steinchen rieselten von der hohen Decke herab, als ich meinen schwer verletzten Vater, den Duc de Lancrais, eilig durch die Gänge des Schlosses zerrte. Sein Arm lag über meiner Schulter, während ich ihn stützte. Die Wunde an seinem Hals blutete trotz eines behelfsmäßigen Stück Stoffs ohne Unterlass, tiefe Klauenspuren zeichneten seinen Oberkörper, er war bleich, und seine Lider wurden zunehmend schwerer. Er war kaum mehr in der Lage, die Augen länger als ein paar Sekunden offen zu halten, als er mühsam einen Fuß vor den anderen setzte.

Normalerweise neigte ich nicht zu Panik. Aber zu wissen, dass mir nicht mehr viel Zeit blieb, um meinen Vater zu retten, während hinter mir ein erbitterter Kampf auf Leben und Tod tobte, löste eine nie dagewesene Angst in mir aus.

Kalter Schweiß rann mir über den Nacken und vermischte sich mit dem Blut meines Vaters und dem der Gestaltwandlerin, die ihn zuvor schwer verwundet hatte.

Ich hatte sie umgebracht – und zwar ohne zu zögern.

Meine Kehle schnürte sich zu, und mein Brustkorb fühlte sich

so eng an, dass ich kaum Luft bekam, während mich der immer schlaffer werdende Körper meines Vaters niederdrückte und es mir unmöglich machte, schneller zu gehen. Ein Teil von mir wusste, dass es sinnlos war und er in wenigen Minuten sterben würde. Trotzdem schleppte ich ihn verbissen weiter, getrieben von der Hoffnung, ihn doch noch wie durch ein Wunder vor dem Unvermeidlichen zu bewahren.

Eigentlich sollte mein Vater überhaupt nicht hier sein, sondern sich in unserem Hauptwohnsitz in Rueil-Malmaison einige Kilometer westlich von Paris aufhalten. Was zum Teufel machte er ausgerechnet heute Nacht in dem Schloss unseres Feindes? War er unter falschem Vorwand hergelockt worden oder hatte er hier Verbündete, von denen ich nichts wusste?

Nein, das war nicht möglich.

Mein Vater war kein Verräter. Es musste einen guten Grund für all das geben ...

Erneut rumpelte ein dumpfes Grollen durch das Château und der Boden vibrierte so heftig, dass ich beinahe über meine eigenen Füße stolperte. Besorgt warf ich einen Blick über die Schulter zu der aufgesprengten Tür am Ende des langen Gangs.

Ich konnte niemanden sehen. Nur Flammen, die wild umherschossen, weil sich inmitten des herrschaftlichen Saals vier magisch begabte Aristokraten ein erbittertes Duell lieferten.

Einer von ihnen war Caspian de Mourreau, mein bester Freund, seit ich denken konnte. Und obwohl er sich jahrelang fernab der Heimat auf diesen Moment vorbereitet hatte, inzwischen ein fähiger Elementarmagier war, der Feuer, Wasser, Erde und Luft beherrschte, und zusätzlich eine mächtige Sirene an seiner Seite hatte, die den Willen anderer mit der Kraft ihres Gesangs brechen konnte, wollte ein Teil von mir am liebsten umkehren, um ihm in diesem Kampf beizustehen.

Schließlich traten er und Arianne nicht gegen ein paar Amateure an, sondern gegen Prinz Armand aus dem Haus de Roquefort – einen Nekromanten, der in der Lage war, anderen die Lebenskraft zu stehlen, was er häufig und mit entsetzlicher Grausamkeit tat – und Jaqueline de Caballe, eine Pyromagierin, die genauso irre wie mächtig war.

Die aufgesprengte Tür verlor sich aus meiner Sicht, als wir ein breites Treppenhaus erreichten und ich mich darauf konzentrieren musste, meinem kraftlosen Vater mit den Stufen zu helfen. Ich hasste es, meine Freunde im Stich zu lassen, aber er brauchte mich jetzt dringender. Insofern blieb mir gar nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass Caspian und Arianne siegreich sein würden.

Nennt mich einen naiven Idioten, aber ich glaubte daran, dass es noch immer einen Funken Gerechtigkeit in der Welt gab – und niemand hatte den Tod mehr verdient als Armand und seine Feuerschlampe.

Sie waren die letzten zwei von insgesamt fünf Attentätern, die Caspians Familie vor zwölf Jahren während eines Sommerurlaubs in der Bourgogne grausam ermordet hatten. Nicht mal Caspians Zwillingschwester Camille hatten sie verschont, im Gegenteil, sie hatten das zauberhafte und vor allem unschuldige Mädchen erbarmungslos hingerichtet.

Dass der Prinz höchstpersönlich hinter dem Anschlag steckte, hatten wir eben erst erfahren, weil es diesem hinterhältigen Bastard irgendwie gelungen war, seine Identität zu verbergen. Aber das spielte jetzt keine Rolle mehr. Caspian würde seine Rache bekommen.

Nur das zählte.

Hass und der Hunger nach Vergeltung waren ein starker Antrieb. Ich musste daran glauben, dass das ausreichte, um so

mächtige Gegner zu bezwingen. Denn ich würde es schlichtweg nicht verkraften, Caspian ein weiteres Mal zu verlieren.

Schon gar nicht, wenn mein Vater diese Nacht nicht überlebte.

Endlich kam die Eingangstür des Schlosses in Sicht.

»Halte durch«, sagte ich zu ihm, während ich mir im Geiste bereits die nächsten Schritte zurechtlegte. Wir mussten es nur bis zur Pont de Sully schaffen. Von dort aus war es nicht mehr weit bis zur Heilerin meines Vertrauens, die meinen Vater sicher wieder zusammenflicken und von der Schwelle des Todes zurückzerren konnte. »Nur noch ein bisschen.«

Ein gurgelnder Laut entwich seiner aufgerissenen Kehle und versetzte mir einen schmerzhaften Stich. Doch ich ignorierte ihn, festigte meinen Griff um seinen schwachen Leib und stieß mit der freien Hand die Tür auf.

Schwüle Sommerluft schlug mir entgegen, als wir die Treppe hinab in einen spärlich ausgeleuchteten Hof stolperten. Wir hatten die unterste Stufe fast erreicht, da zog mich das Gewicht meines Vaters plötzlich nach unten, weil er zusammenbrach.

»Non!« Meine Stimme hallte laut und verzweifelt von der Außenmauer des Châteaus wider, weil mir klar war, was das bedeutete, noch bevor ich neben ihm in die Knie ging und mich über ihn beugte.

Er war schrecklich blass und so erschöpft, dass er bereits die Kontrolle über seine eigene Magie verloren hatte. Unfähig, eine Illusion zu wirken, konnte er seine Gefühle nicht länger hinter einer Maske verstecken.

Weshalb ich die Wahrheit in seinen Augen erkannte: Er wusste, dass er sterben würde – und er hatte wahnsinnige Angst.

Ich legte eine Illusion auf mein Gesicht, um meine eigene Verzweiflung zu verbergen und ihn zu beruhigen.

Aber es war zwecklos.

Er begann zu hyperventilieren, und bei jedem Atemzug sprudelte erneut Blut aus der klaffenden Halswunde unter dem Stoffstreifen.

Reflexartig drückte ich meine Hand auf die Verletzung und suchte nach tröstenden Worten. Aber ich fand keine, weil ich selbst viel zu entsetzt war.

Wenigstens verlangsamte sich sein hektischer Atem.

Er hatte gerade einen Rhythmus gefunden, als plötzlich schräg über uns die Fenster des Thronsaals in der dritten Etage explodierten. Zwar verfehlten uns die Glassplitter um mehrere Meter, dennoch besorgte mich das Tosen dort oben.

Nur, weil ich noch immer Ariannes Sirenengesang hören konnte, geriet ich nicht in Panik, sondern hüllte das Château eilig in eine Illusion, damit niemand die Zerstörung oder die Flammen bemerkte, die im Inneren tobten.

Mein Vater gab einen heiseren Laut von sich, als er versuchte, zu sprechen. Doch anstelle von Worten kam nur ein Schwall tiefroten Blutes aus seinem Mund, während er mich anstarrte, als wollte er sicherstellen, dass mein Gesicht das Letzte war, das er sah, bevor er für immer die Augen schloss.

Ein Schluchzen brach aus mir heraus, und eine Welle des Zorns fegte über mich hinweg, sobald mein Kummer und meine Hilflosigkeit ihre Krallen in mein Herz schlugen.

»Du solltest nicht hier sein«, platzte ich heraus, und meine Sicht verschwamm. »Warum zur Hölle bist du nur hier?«

Tränen quollen aus seinen Augenwinkeln, rollten über sein blutverschmiertes Gesicht und hinterließen helle Spuren auf seiner blassen Haut. Sein Mund klappte ein paarmal auf und zu, bevor er mit größter Anstrengung zu sprechen begann. »Ich ... ich hatte ... keine Wahl. Es tut ... mir so leid.«

Im ersten Moment hatte ich keinen Schimmer, wovon er überhaupt redete. Dann bemerkte ich, wie Schuld und Scham seine Züge verzerrten. Alles in mir erstarrte zu Eis.

»Was hast du getan?«

Er schluchzte erstickt auf. »Ich ... ich wollte das nicht.«

»Was?« Ich beugte mich dichter über ihn, um ihn besser zu verstehen. »Was wolltest du nicht?«

Weitere Tränen rannen über sein Gesicht. »Ich ... war auch dort.« Er schluckte gegen den Druck meiner Hände an. »Dahmals ... in der ... der Bourgogne ... In der Nacht, als die Mourreaus ...«

Er schaffte es nicht, den Satz zu beenden. Aber das war auch nicht nötig. Ich begriff auch so, welche Nacht er meinte.

Entsetzt starrte ich ihn an. Ich konnte verdammt noch mal nicht fassen, was er mir da dem Tode nahe erzählte. Caspians Familie hatte zu unseren engsten Freunden gehört – mein Vater konnte doch unmöglich einfach zugesehen haben, wie sie angegriffen und abgeschlachtet wurden.

Ohne sie zu warnen. Ohne ihnen zu helfen.

»Du hast sie sterben lassen?«, fragte ich, weil sich ein Teil von mir schlichtweg weigerte, das zu glauben.

Doch er nickte, die trüben Augen weit aufgerissen vor Reue.

Nein! Das konnte verdammt noch mal nicht wahr sein.

Wie paralysiert schüttelte ich den Kopf. Ich suchte in seiner Miene nach Anzeichen einer Lüge. Aber es gab keine.

Kein Zucken, kein Zappeln, kein Blinzeln.

Weil er die Wahrheit sagte – und plötzlich ergab alles einen Sinn ...

Eine Welle der Übelkeit schwappte über mich hinweg, als es mir dämmerte. Ich dachte an Caspians Frust, weil er sich bis heute nicht an das Gesicht des Mannes hatte erinnern können,

der in jener Nacht das Attentat auf seine Familie befohlen hatte. Prinz Armand. Dabei war er ihm seit seiner Rückkehr nach Paris sogar öfter begegnet.

Dass er Armand nicht erkannt hatte, konnte nur einen Grund haben: Mein Vater musste seine Identität verschleiert haben. Seine Magie war nicht stark genug, um alle fünf Magier zu tarnen. Aber für den Prinzen hatte es offenbar gereicht.

Pure Verachtung strömte durch mich hindurch, während ich mich aufrichtete und meinen sterbenden Vater musterte.

Mein Leben lang hatte ich diesen Mann bewundert. Für seinen Mut, seine Entschlossenheit ... Doch offensichtlich war das auch bloß eine Täuschung gewesen. In Wahrheit war er nichts anderes als ein feiger Verräter.

»Wie konntest du?«, fragte ich leise, und meine Worte triefen vor Kälte und Abscheu. Die Versuchung war groß, meine blutverschmierten Hände von seinem Hals zu reißen und ihn einfach verbluten zu lassen. Aber ich wollte eine verfluchte Antwort.

»Ich habe es für dich getan.« Er schluchzte erneut, diesmal so heftig, dass er sich an seinem eigenen Blut verschluckte und würgte. »Er hat gesagt ... er würde dich sonst töten.«

»Fick dich«, knurrte ich, unfähig, meinen Zorn zu bändigen. »Ich wäre lieber gestorben, als meine besten Freunde zu hintergehen und dem Tod zu überlassen.«

Seine Augen weiteten sich. »B-Bitte. Vergib mir.«

Ich wollte aufstehen, ihn allein zum Sterben zurücklassen. Denn nichts anderes hatte dieser Heuchler verdient. Aber mein Körper verweigerte mir den Dienst. Also drückte ich weiter seine Wunde zu, blieb neben ihm sitzen und maß ihn mit kaltem Blick. »Du verdienst keine Vergebung.«

Schon gar nicht von mir.

Wenn überhaupt musste er Caspian um Gnade bitten, der, wie

ich jetzt bemerkte, offenbar nicht länger gegen Armand und Jaqueline kämpfte. Hoch oben im Thronsaal war es still geworden. Ich hörte nur noch Ariannes Gesang. Also lebten sie und Caspian noch. Diese Gewissheit war das Einzige, was mir gerade half, nicht meinen verdammten Verstand zu verlieren.

Mein Vater schien zu begreifen, dass ich ihm keine Absolution erteilen würde. Er flehte nicht länger um Gnade. Stattdessen wich jede Kraft aus seinem Körper, während er mich voller Qual betrachtete. »Ich liebe dich, mein Sohn.«

Reglos schaute ich auf ihn hinab und suchte in dem vertrauten Gesicht nach meinem Vater – aber alles, was ich in diesem Moment sehen konnte, war ein Fremder, der seine Freunde hintergangen und mich jahrelang getäuscht hatte.

Ich empfand keine Liebe, nur Schmerz.

Und dann war er tot.

Le Pacte Loyal (Auszug)

Allgemeine Bestimmungen

Mit ihrem Siegel erkennen sämtliche magischen Häuser die in diesem Kodex verankerte hierarchische Ordnung der Pariser Aristokratie an und versichern, diese weder jetzt noch in Zukunft anzufechten.

Zuoberst steht das Fürstenhaus der Nekromanten, namentlich de Roquefort, welches über Leben und Tod gebietet. Es wird als alleiniges Herrschaftshaus eingesetzt. Der Fürst und die Fürstin sind mit »Majestät« anzusprechen.

Jene Häuser, deren Magie die Mitglieder befähigt, den Geist anderer zu manipulieren, sind dem zweithöchsten Rang der Herzogtümer zuzuordnen. Die Familienoberhäupter tragen den Titel des Duc sowie der Duchesse.

Jene Häuser, deren Magie die Mitglieder befähigt, die Umwelt zu beeinflussen, sind dem dritthöchsten Rang der Markgrafschaften zuzuordnen. Die Familienoberhäupter tragen den Titel des Marquis sowie der Marquise.

Jene Häuser, deren Magie die Mitglieder befähigt, die Zeit zu kontrollieren, sind dem Rang der Grafschaften zuzuordnen. Die Familienoberhäupter jener Häuser tragen den Titel des Comte sowie der Comtesse.

Alle übrigen Häuser, deren Mitglieder begrenzt magischen Einfluss besitzen, erhalten den niedersten Rang der Baronien. Die Familienoberhäupter tragen den Titel des Baron sowie der Baronin.

1



Scarlett

Die ersten Sonnenstrahlen schienen durch die hohen Fenster und tauchten den eleganten Salon im Palais Royal in trügerisch sanftes Licht. An den Wänden hingen riesige Ölgemälde aus Zeiten der Französischen Revolution, eine allgegenwärtige Erinnerung an die Gefahren, die es mit sich brachte, wenn man ein Teil der Pariser Aristokratie war. Nur dass die größte Gefahr nicht vom Volk ausging, sondern von jenen, die zu diesem erlesenen Kreis gehörten.

Von der prachtvollen, mit burgunderrotem Samt bezogenen Sofagarnitur aus betrachtete ich meinen Vater mit einer Mischung aus Angst und Beklemmung.

Fürst Gaspard de Roquefort war unbestritten der Gefährlichste von allen – nicht nur aufgrund seines ranghöchsten Adelstitels und seinem grausamen Wesen, sondern vor allem wegen der Magie, die in ihm ruhte. Er war ein geborener Nekromant, ausgestattet mit der Macht über Leben und Tod. Ein Blick von ihm genügte, und schon erlosch jeder Lebensfunke seines Opfers und ging auf ihn über. Bei einer Berührung war es eine Sache von Sekunden.

Niemand aus den anderen Magierfamilien kam dagegen an,

obwohl die Konkurrenz angesichts vierzehn weiterer Adelshäuser nicht gerade klein war. Es gab Magier, die den Geist anderer oder die Umwelt beeinflussen konnten. Illusionisten, Elementare, Pyromagier und einige mehr. Aber keiner wagte es, sich gegen den Fürsten aufzulehnen.

Meine Kehle schnürte sich zu, und ich empfand ehrliches Mitleid mit dem älteren Mann, der unmittelbar vor ihm stand und vergeblich versuchte, sein Zittern zu verbergen. Ich hatte keine Ahnung, warum er hier war. Meine Mutter, Fürstin Isadora, die mir auf einem antiken Sofa gegenüber saß, hatte mir nur mitgeteilt, dass er eine wichtige Nachricht von der Brigade Criminelle überbrachte.

Ein eisiger Schauer lief mir über den Rücken, wenn ich an all die Toten dachte, die die Pariser Mordkommission im Laufe der Jahre unter den Teppich gekehrt hatte, weil niemand so verrückt war, sich mit meinen Eltern anzulegen. Schließlich war ihre Skrupellosigkeit weithin bekannt, selbst wenn ihre magischen Fähigkeiten ein gut gehütetes Geheimnis blieben.

Ich nahm an, dass mein Bruder wieder einmal seiner sadistischen Ader gefrönt und das Leichenhaus gefüllt hatte. Armand setzte seine Nekromantenmagie mit widerwärtigem Eifer ein.

Ungeduld blitzte in den schwarzen Augen meines Vaters auf. »Sprich!«

Der Polizist hob die Hand und zupfte am Saum seines blütenweißen Hemdes, als wäre seine Kehle zugeschnürt. Schweiß durchnässte den dunkelblauen Stoff unter seinen Uniformärmeln. Dem Abzeichen auf seiner Brust nach hatte er einen niedrigen Rang, ein gewöhnlicher Inspecteur vermutlich.

»Mein Fürst ...«, krächzte er und hielt inne, als wäre er nicht fähig, mehr zu sagen.

Meine Mutter stieß ein leises Zischen aus. Sie hasste es, wenn

sie das Gefühl hatte, ihre Zeit zu verschwenden, was schon ironisch war, da sie bei der Hochzeit mit meinem Vater ihre angeborene magische Begabung aufgegeben hatte und nun die Nekromantenmagie mit ihm teilte, was hieß, dass auch sie sich am Leben anderer bereicherte und ihren eigenen Körper von Zeit zu Zeit verjüngte.

Natürlich wussten außerhalb der Aristokratie nur ein paar wenige Auserwählte davon. Aber manchmal stellte ich mir gern vor, was passieren würde, wenn die Welt erführe, dass meine Eltern jeweils weit über einhundert Jahre alt waren, obwohl sie aussahen wie Anfang vierzig.

Der goldene Stoff von Mamans Kleid blitzte auf, als sie sich anmutig erhob, um neben meinen Vater zu treten. Sie trug aus Prinzip nur französische Designerlabel, die eher Abendroben glichen und reichlich Haut präsentierten. Auch das Kleid heute besaß einen Ausschnitt, der fast bis zum Bauchnabel reichte und ihre Brüste gekonnt in Szene setzte.

Was allerdings nicht der Grund dafür war, warum der arme Polizist glasige Augen bekam. Er hatte eindeutig Todesangst.

Ich runzelte die Stirn, weil ich diese Reaktion recht ungewöhnlich fand. Normalerweise wurden Armands Verbrechen eher nüchtern und teilnahmslos vorgetragen, bevor man meinem Vater glaubhaft versicherte, dass man die notwendigen Schritte einleiten würde, um die Sache zu »regeln«.

Ein Wort, das ich zutiefst verabscheute.

Genau wie die Magie, die meine Eltern und Armand gnadenlos für ihre Zwecke einsetzten. Was vermutlich auch der Grund dafür war, dass sich mein eigenes *Talent*, wie man es gemeinhin nannte, noch nicht gezeigt hatte, obwohl ich längst erwachsen war.

Ich wusste, dass die Magie da war. Ich konnte sie in mir spüren wie eine geheimnisvolle Essenz, die tief in mir brodelte und nur

darauf wartete, dass ich von ihr kostete. Aber bisher hatte ich mich noch nicht dazu überwinden können, denn ich fürchtete die Schrecken dieser Macht, deren unfreiwillige Zeugin ich viel zu oft geworden war.

»Wenn du nicht sofort den Grund für dein Erscheinen vorbringst, wird das sehr unangenehme Folgen für dich haben«, fauchte Maman und riss mich mit ihrer kalten Stimme aus meinen Gedanken.

Ursprünglich stammte sie aus dem Haus der Mentalisten und war in der Lage gewesen, in den Verstand anderer einzudringen. Manchmal fragte ich mich, ob sie diese Fähigkeit vermisste. Ich nahm an, in Momenten wie diesen tat sie es.

Meine Mutter war eine komplizierte Frau. Es gab Tage, an denen ich sie noch furchteinflößender als meinen Vater fand. Allerdings musste ich ihr zugutehalten, dass es stets ihre oberste Priorität war, mich vor den Gefahren dieser Welt – einschließlich meinem Bruder – zu beschützen, obwohl sie mir darüber hinaus nie sonderlich viel mütterliche Zuneigung entgegenbrachte.

Dem Inspecteur entwich ein Wimmern, bevor er sich zusammenriss und ein wenig aufrichtete. »Eure Majestäten ...« Er schloss kurz die Augen, als würde er im Stillen beten. Dann schaute er meine Eltern wieder an. »Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass es einen verheerenden Brand in der Residenz von Prinz Armand gegeben hat. Château Vivant ist in großen Teilen niedergebrannt und der Nordwest-Flügel eingestürzt.«

Mein Vater stieß ein verärgertes Brummen aus, wohingegen meine Mutter die Lider zu schmalen Schlitzen zusammenkniff.

Ein Beben durchfuhr den armen Polizisten, während er demütig den Kopf senkte. »Bedauerlicherweise hat der Prinz das Unglück nicht überlebt.«

Die Worte waren so leise, dass ich sie von meinem Platz aus

kaum verstand, und doch hallten sie in mir wider wie ein Donner-
schlag.

Der Prinz ... mein Bruder ... er war tot?

»Nein«, stieß Maman hervor.

Das war einfach nicht möglich ...

Armand war ein mächtiger Magier. Selbst wenn seine Haut bis auf die Knochen verbrannte, würde er innerhalb von Minuten heilen. Alles, was er dafür tun musste, war, ein Leben zu stehlen. Und davon gab es in seiner Umgebung reichlich. Nicht nur in seiner Residenz, sondern auch außerhalb. Schließlich befand sich Château Vivant auf der Île Saint-Louis im Herzen von Paris.

»Es besteht leider kein Zweifel.« Der Inspecteur schluckte.
»Die Obduktion war eindeutig. Prinz Armand ist tot.«

Ich wollte den Kopf schütteln, doch der Schock lähmte mich. Bewegungslos verfolgte ich, wie meine Mutter mit einem mark-erschütternden Schrei zusammenbrach. Es war das erste Mal, dass ich mitbekam, wie sie die Fassung verlor und aufrichtigen Kummer zu durchleben schien.

Mein Vater dagegen stand stocksteif da und fixierte den In-
specteur.

Dieser riss plötzlich die Augen auf, und mein Herz krampfte sich zusammen, bevor ich gequält den Blick abwandte. Weil es nichts gab, das ich tun konnte, um das Folgende zu verhindern.

Das Wehklagen meiner Mutter hallte durch den Salon und vermischte sich mit dem entsetzten Keuchen des unschuldigen Mannes, als mein Vater ihm vor lauter Zorn jeden Lebensfunken aus dem Körper riss.

Es hieß, dass man den Überbringer schlechter Nachrichten nicht für ein Unglück verantwortlich machen sollte. Aber für Fürst Gaspard galt diese Regel nicht. Er kannte weder Gnade noch Gerechtigkeit, sondern nur seine eigenen Gesetze.

Ich zuckte zusammen, als der Inspecteur mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden landete, doch ich schaffte es nicht, mich noch einmal nach ihm umzudrehen. Schließlich wusste ich auch so, wie er aussah: der Körper ausgezehrt, die Haut pergamentartig und fahl, die leblosen Augen vor Grauen weit aufgerissen.

Am liebsten wäre ich aufgesprungen und aus dem Salon geflüchtet. Bevor ich diese Idee jedoch in die Tat umsetzen konnte, stieß mein Vater ein Knurren aus.

»Reiß dich zusammen«, blaffte er.

Maman keuchte leise, weshalb ich den Kopf in ihre Richtung drehte und gerade noch sah, wie mein Vater ihren schlanken Körper auf die Füße zerrte. Sie taumelte leicht, dann fing sie sich und wischte sich hektisch über die Wangen. Als sie die Hände wieder sinken ließ, war ihr Gesicht nicht mehr gezeichnet von Kummer, sondern von aufsteigender Panik. »Mon dieu! Was werden die Leute denken, wenn sie erfahren, dass einer der Unrigen bei einem gewöhnlichen Brand ums Leben gekommen ist?«

Tja, offenbar hatte ich die Situation wohl doch missverstanden – ihre Verzweiflung galt nicht dem Tod ihres einzigen Sohnes, sondern der Sorge um ihren Status.

»Gaspard«, wimmerte sie und streckte die Hand nach meinem Vater aus, als wollte sie sich in seine Arme werfen. Aber da der Zorn noch immer in Wellen von ihm abstrahlte, hielt sie lieber Abstand und schaute ihn bloß mit großen, ängstlichen Augen an. »Sie werden denken, wir wären angreifbar.«

»Wir werden beweisen, dass wir das *nicht* sind«, antwortete mein Vater kühl, bevor er sich zu mir umdrehte und mit dem Finger auf mich zeigte. »Du wirst sie alle davon überzeugen.«

»Ich? W-Was?«, stotterte ich und war nun doch froh, dass ich saß, weil ich sonst vor Schreck getaumelt wäre.

Etwas Kaltes, Berechnendes erschien auf seinen Gesichtszügen.

»Ich werde ein *Conseil Souverain* einberufen, bei dem du allen zeigst, dass die Macht der Nekromanten ungebrochen ist.«

Merde! Nicht schon wieder.

Eine Versammlung dieser Art hatte erst vor wenigen Wochen stattgefunden, nachdem ein Baron im Rotlichtviertel von Paris ermordet worden war. Da der Täter nachweislich aus unseren Reihen stammte, hatte mein Vater die Mitglieder sämtlicher Adels Häuser, einschließlich ihrer Bediensteten, in den Palais Royal zu einer großen Zusammenkunft beordert und drei sogenannte Tribute aus allen Häusern gefordert, um die Magierfamilien daran zu erinnern, wem ihre Loyalität zu gelten hatte. Die Entscheidung war per Losverfahren gefallen.

Drei Menschenleben ausgelöscht nach dem Zufallsprinzip.

Einfach nur widerlich.

Ich selbst war bei dem Spektakel nicht dabei gewesen, weil ich mich in meinem Zimmer verkrochen hatte. Aber natürlich waren im Anschluss trotzdem etliche erschütternde Details an mich herangetragen worden.

Und jetzt sollte *ich* diejenige sein, die einem Unschuldigen das Leben aussaugte?

Nein! Auf keinen verdamnten Fall!

Ich schüttelte hektisch den Kopf. »Vergib mir, Vater, aber ich ... ich kann nicht.«

Ein gefährliches Funkeln trat in seine Augen. »Du wirst.«

Bevor ich noch etwas erwidern konnte, legte sich ein seltsamer Druck um meine Kehle. Er machte mir das Atmen schwerer, aber nicht unmöglich. Dennoch rollte eine weitere Welle des Entsetzens über mich hinweg, weil mein Vater seine Magie noch nie gegen *mich* eingesetzt hatte.

»Das war keine freundliche Bitte, Prinzessin«, zischte er und machte einen Schritt auf mich zu. Seine Miene war eiskalt, töd-

lich. »Ich kann Magie in dir spüren. Sie ist noch machtvoller als die deines Bruders, nur bist du zu weich, dir dieses Geschenk zu nutzen zu machen.« Seine Lider wurden schmal. »Bisher habe ich dir diese Allüren durchgehen lassen. Aber damit ist jetzt Schluss. Du wirst endlich deinen Pflichten nachkommen und tun, was ich von dir verlange!«

Die unsichtbare Kraft um meinen Hals verstärkte sich.

Mir traten Tränen in die Augen, während ich nach Luft schnappte wie ein Fisch auf dem Trockenen. Hilflos tastete ich um mich, fand jedoch nur Halt bei den weichen Polstern der Sitzgarnitur.

»Gaspard!«, schaltete sich meine Mutter ein. »Hör auf!«

Sie war die Einzige, die ihm Befehle erteilen durfte. Was leider nicht hieß, dass er auf sie hörte. Stattdessen hielt er mich weiter in seinem grausamen Blick gefangen. »Weigerst du dich, werde ich für jeden Tribut, den du verschonst, zwei weitere fordern. Versuchst du, dich dem Conseil zu entziehen, werde ich dich finden, und dann kann dir nicht mal mehr deine Mutter helfen. Das schwöre ich dir.«

Mit einem Mal löste sich der Druck um meinen Hals, und ich begann so heftig zu husten, dass ich mich fast übergeben musste. Vielleicht lag es aber auch an der wilden Mischung aus Grauen und Abscheu, die durch meine Adern pumpte.

Mein Vater stürmte aus dem Salon.

Sobald die Tür krachend hinter ihm ins Schloss fiel, konnte ich meine Verzweiflung nicht mehr zurückhalten.

»Maman«, krächzte ich und schaute sie in der Hoffnung auf Trost und Zuspruch an. Ich war mir nicht zu fein zu betteln. »Bitte ... Ich kann das nicht. Hilf mir!«

Endlose Sekunden verstrichen, in denen sie kein Wort sagte. Dann wurde ihre Miene vollkommen leer. »Du bist die Kron-

prinzessin aus dem Haus de Roquefort. Es wird Zeit, dass du dich auch so benimmst, ma petite.«

Ein Schluchzen brach aus meiner brennenden Kehle hervor, während sich eine abgrundtiefe Enttäuschung in mir ausbreitete. Es hatte Zeiten gegeben, in denen ich mich der Hoffnung hingab, eines Tages einen Ausweg aus dieser brutalen Welt zu finden.

Jetzt war sie erloschen.

2



Scarlett

Ein Blumenmeer erstreckte sich entlang der Außenmauer des Palais Royal, weil die Welt um einen Kronprinzen trauerte, der in Wirklichkeit nie existiert hatte. In den letzten Tagen hatte es unzählige Berichte und Reportagen über meinen Bruder gegeben, allesamt vollgestopft mit Lobeshymnen über sein außergewöhnliches Charisma, seine Großzügigkeit, sein diplomatisches Geschick und seine Lebensfreude. Dabei hatte Armand sich ausschließlich dann von seiner charismatischen Seite gezeigt, wenn er eine Frau in sein Bett locken wollte. Großzügig war er nur gewesen, wenn es darum ging, andere zu quälen. Das Wort Diplomatie hatte er maximal aus dem Wörterbuch gekannt, und seine Lebensfreude hatte daher gerührt, dass er anderen ihr Leben gestohlen hatte. Es war eine Farce, nichts als Schall und Rauch.

Ich saß mit angezogenen Beinen auf der Fensterbank in meiner Suite und schaute durch die verspiegelten Glasscheiben hinaus in den Jardin du Palais-Royal. Das schmale Holzbrett war mein liebster Platz innerhalb dieses Gebäudes, obwohl der Wohnbereich, das dahinterliegende Schlafzimmer und mein Badezimmer vor Luxus nur so protzten.

Die Wände waren mit himmelblauer Ornamenttapete verziert, und im Zentrum des Wohnbereichs standen sich zwei cremefarbene Sofas gegenüber, auf denen sich passende Kissen verteilten. Dazu gab es Beistelltische mit vergoldeten Füßen und hübschen blauen Lampenschirmen sowie einen marmorierten Teppich. Neben der Tür zu meinem Schlafzimmer befand sich ein Schreibtisch, auf dem sich fein säuberlich ein paar Lehrbücher aufreiheten. Aber die waren bloß Deko.

Ich las hauptsächlich Bücher aus unserer Familienbibliothek oder hockte im Schneidersitz auf dem kalten Fliesenboden meines Badezimmers, wo ich verschiedene Kräuter mit Cremes und Lotionen kombinierte. Mein anderes kleines Hobby, auf das ich mich in den letzten Tagen allerdings genauso wenig konzentrieren konnte wie aufs Lesen.

Meine Gedanken wanderten zurück zu den vielen Menschen, die inzwischen etliche Tränen um den verlorenen Prinzen vergossen hatten. War ihnen denn nicht klar, dass sie nur um ein von Medien inszeniertes Trugbild weinten? Dass sie im Grunde froh sein konnten, diesen Mann niemals persönlich kennengelernt zu haben?

Ich fragte mich, wie man so blind sein konnte, und fühlte mich nicht einmal schlecht dabei, denn die unschöne Wahrheit war, dass ich meinen Bruder einfach nur zum Kotzen fand.

Egal ob tot oder lebendig.

Armand war ein narzisstisches, sadistisches Arschloch gewesen, dessen liebste Freizeitbeschäftigung darin bestand, allen und jedem auf möglichst brutale Art seine Überlegenheit zu demonstrieren. Dabei hatte er lediglich vor meinen Eltern haltgemacht. Nur weil ich unter dem Schutz meiner Mutter stand und er sich nicht von mir bedroht gefühlt hatte, war ich seiner Magie all die Jahre entkommen. Aber ich hatte die Gier in seinen Augen

gesehen, und mir war schon vor einer ganzen Weile klar geworden, dass er seinen Drang, mich zu unterwerfen, nicht mehr lange hätte bändigen können. Weshalb sein Tod in gewisser Weise auch eine Erleichterung für mich darstellte.

Aber das war's auch schon mit den guten Neuigkeiten.

Ansonsten hatte Armands Tod genau das bewirkt, wovor ich mich mein Leben lang am meisten gefürchtet hatte: Jetzt stand ich im Zentrum der Aufmerksamkeit, und mir wurde speiübel, wenn ich daran dachte, was das für mich bedeutete.

Bevor ich mich jedoch in der aufsteigenden Panik verlieren konnte, erklang ein leises Klopfen an der Tür und Emmaline kam herein.

Sie gehörte zum Haus de Jeunne, deren Mitglieder über Tiermagie geboten. Die größten Talente unter ihnen waren dazu fähig, ganze Schwärme oder Rudel nach ihrem Willen zu lenken. Emmaline zählte allerdings nicht dazu. Sie schaffte es nicht mal, ihr Pferd zu dressieren, worüber sie sich in regelmäßigen Abständen beklagte.

»Salut, Prinzessin«, sagte sie und drückte die Tür hinter sich ins Schloss, um neugierige Ohren auszusperren. Da es draußen brütend heiß war, trug sie lediglich ein geblühtes Minikleid, das kaum ihren Hintern bedeckte. Ihr blondes Haar hatte sie an den Seiten kunstvoll geflochten und zu einem kleinen Zopf zusammengebunden.

Ich schenkte meiner Freundin ein zittriges Lächeln. »Salut.«

Sorge blitzte in ihren blauen Augen auf, bevor sie sich mir gegenüber auf die Fensterbank schob und sich gegen den Rahmen lehnte. »Wie geht's dir?«

»Bin kurz vorm Durchdrehen«, antwortete ich ehrlich, da lügen ohnehin keinen Zweck hatte.

Emmaline war ab meinem dritten Lebensjahr meine compagne

de jeu gewesen. Man hatte sie aus einer Reihe von Bewerberinnen ausgewählt, damit ich im Kindesalter eine angemessene Spielgefährtin hatte, die später zu meiner Zofe ausgebildet werden sollte. Aber da ich sie inzwischen wie eine Schwester liebte, hatte ich sie aus meinem Dienst entlassen, sobald sie volljährig war.

Jetzt studierte sie Politikwissenschaften an der Sorbonne und genoss ihre Freiheit in vollen Zügen, während ich weiterhin in meinem goldenen Käfig hockte und von einem anderen Leben in seliger Unwissenheit träumte. Sie brauchte nicht mal aufwendigen Personenschutz, weil ihre Großmutter derzeit den Titel der Baronin trug und es faktisch ausgeschlossen war, dass Emmaline sie jemals beerben würde. Ihr Bruder Nicolas kam in der Rangfolge als Nächstes, da seine Eltern zu seinen Gunsten auf den Titel verzichtet hatten.

»Draußen ist der Teufel los«, berichtete sie und schaute ebenfalls zum Fenster hinaus. »Die Sicherheitsmaßnahmen wurden verschärft. Sie hätten mich fast nicht zu dir durchgelassen.«

Ich verzog das Gesicht. »Für die Trauerzeremonie haben sich sämtliche europäischen Adelsfamilien und die ranghöchsten Politiker aus aller Welt angekündigt.«

»Du wirst das schon schaffen«, erwiderte Emmaline sanft und lehnte sich vor, um tröstend meinen Unterarm zu streicheln.

Dabei wussten wir beide, dass mich nicht der Tod meines Bruders stresste. Ich war jetzt offiziell die einzige Erbin unseres Hauses und stand seit Tagen unter strengster Bewachung.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Ich brachte es nicht über mich, meiner Freundin in die Augen zu schauen. »Meine Eltern haben beschlossen, im Anschluss an die Gedenkfeier ein *Conseil Souverain* abzuhalten.«

Ihre Finger zuckten an meinem Arm. »Schon wieder?«

Ich nickte unglücklich.

»Warum?«, fragte Emmaline und konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme zitterte. »Jeder weiß doch, dass die Caballe durchgedreht ist.«

Der arme Inspecteur war nicht mehr dazu gekommen, uns zu erzählen, dass man außer Armand noch zwei weitere Frauenleichen gefunden hatte. Eine war die Pyromagierin Jaqueline de Caballe, die Feuer erschaffen und manipulieren konnte. Die andere hieß Francesca de Grisse und war eine fähige Gestaltwandlerin gewesen.

Ich schnaubte. »Meine Eltern glauben nicht an ein Verbrechen aus Leidenschaft.«

Man hatte der Welt weisgemacht, dass im Thronsaal von Château Vivant eine Kerze umgestürzt war und die schweren Wandvorhänge in Brand gesetzt hatte. Aber unsereins war klar, dass nur eine Pyromagierin imstande war, ein solches Feuer zu entfachen.

»Jaqueline war berechnend und machthungrig«, fuhr ich fort und rieb mir beklommen über die Stirn. »Sie hätte niemals ihr Leben wegen einem Mann weggeworfen, schon gar nicht für meinen Bruder. Außerdem ergibt es keinen Sinn, dass sie in ihrem eigenen Feuer umgekommen ist. Immerhin war sie immun gegen die Flammen.«

»Vielleicht hat dein Bruder ihr das Leben ausgesaugt, bevor sie das Feuer unter Kontrolle bringen konnte«, wandte Emmaline ein und lehnte sich wieder zurück. »Oder sie wollte einfach nicht mehr leben, nachdem sie Armand und Francesca abgefackelt hat. Ich meine, sie war eine blöde Kuh, aber nicht dämlich. Sie wusste genau, was ihr blüht, sobald man seine verkohlte Leiche findet.«

Nachdenklich sah ich aus dem Fenster und verfolgte zwei

Gardisten auf ihrem Weg durch den Garten. »Ich frage mich, warum sie es getan hat.«

Hauptsächlich kursierten zwei Gerüchte: Die einen behaupteten, dass Jacqueline sich an meiner Familie rächen wollte, nachdem mein Vater ihren Vertrauten Guy Marchand beim letzten *Conseil Souverain* hingerichtet hatte. Andere vermuteten, Jacqueline habe sich selbst als neue Favoritin meines Bruders gesehen und wäre nicht damit klargekommen, dass er sich plötzlich Francesca zuwandte.

Beide Theorien ergaben auch für mich wenig Sinn, weil Rache oder Eifersucht nicht im Geringsten zu der durchtriebenen Magierin passten, die ich gekannt hatte.

»Ist das überhaupt noch wichtig?«, fragte Emmaline zurück und klang plötzlich unendlich müde. »Wir werden die Wahrheit sowieso nie erfahren.«

Da hatte sie recht.

Entscheidend war ohnehin nur, dass eine Magierin auf die ein oder andere Weise am Tod meines Bruders beteiligt gewesen war, was den Entschluss meiner Eltern, mich zu dieser Machtdemonstration zu zwingen, nur noch verstärkt hatte.

Ich hatte noch ein paarmal versucht, meine Eltern umzustimmen. Aber wie erwartet rückte mein Vater nicht mehr von seinem Standpunkt ab, und auch meine Mutter blieb unnachgiebig und verweigerte mir jede Hilfe, obwohl ich zum Schluss sogar gebettelt hatte.

Ich war auf mich allein gestellt.

Mein Blick wanderte erneut durch den Jardin du Palais-Royal. Die Blumenbeete, die die großzügigen Rasenflächen umrahmten, waren hauptsächlich mit Rosen, Hortensien und Lavendel bepflanzt. Ihre Blüten erstrahlten im Licht der Nachmittagssonne in den schönsten Farben, während Schmetterlinge und Bienen